Plattdeutsch als Zweitsprache

Kudener Plattschnacker integrieren Zugezogene über die niederdeutsche Sprache

Von Marc Thaden

Kuden – Miteinander schnacken: In kaum einer anderen Sprache lässt sich das ungezwungene Gespräch so schön mit einem Begriff auf den Punkt bringen, wie mit dem plattdeutschen Klönschnack. In Kuden gibt es seit 15 Jahren die „Plattschnacker". Ihnen ist das Gespräch in geselliger Runde kein Selbstzweck, sondern dient der Integration Zugereister.

Hervorgegangen sind die Plattschnacker auf Initiative von Jochen Wiese aus dem Kudener Bürgerverein. Die Zielsetzung war von Anfang an, Ur-Kudener und Neubürger an einen Tisch zu bringen. „Wir haben einen hohen Anteil an Zugezogenen", so Kudens Bürgermeister Dieter Gäthje. Viele von ihnen arbeiten im Industriestandort Brunsbüttel oder haben sich das kleine Dorf am Geestrand als Altersruhesitz ausgesucht. Durch die Sprache soll die Dorfgemeinschaft zusammengeschweißt werden.

Seit Beginn erfreuen sich die Klönschnack-Runden steigender Beliebtheit: Von etwa zehn Teilnehmern am Anfang verdoppelte sich die Zahl der Plattschnacker auf mittlerweile 20. „Wir sind so eine Art Stammtisch", sagt Waltraud Hoppe, die vor einigen Jahren die Organisation der Treffen von Wiese übernahm. Die Interessengemeinschaft trifft sich einmal im Monat. Stammlokal war zunächst die Schatulle. Seitdem der Laden vor zwei Jahren schloss, treffen sich die Kudener an wechselnden Orten. Im Sommer kommen gemeinsame Ausflüge hinzu. Hoppe schätzt, dass die Gruppe derzeit zur Hälfte aus plattdeutschen Muttersprachlern, zur anderen Hälfte aus Sprachschülern besteht.

Nach einem gemeinsamen Essen wird geschnackt, wobei sich die Teilnehmer auf ein Thema verständigen. „Wir schnacken viel von früher", sagt Anke Stoffers. In den ersten Jahren, so erinnert sich Hoppe, sei man noch systematisch vorgegangen: „Wir haben uns gegenseitig plattdeutsche Geschichten vorgelesen, uns Vorträge angehört oder Bingo auf Platt gespielt." Mittlerweile seien die Treffen lockerer, die Programmpunkte weniger geworden. „Hauptsache, man schnackt miteinander. Das ist das Wichtigste", sagt Stoffers.

Und wer schnackt? „Die, die es können, und die, die sich trauen." Es herrschen keine strengen Regeln: Wer nur Zuhören will, ins Hochdeutsche zurückfällt oder eine Form von „Missingsch" spricht, sieht nicht die rote Karte. Allein den anderen zuzuhören bringe schon viel, findet Franz Thönes, der aus dem Rheinisch-Bergischen Kreis stammt. Das Plattdeutsche werde auf dem Dorf noch viel gesprochen – und sei für viele Neubürger so eine Sache: „Man schaut den anderen beim Sprechen an, zuckt hinterher mit den Schultern und fragt sich: Was hat der wohl bloß gesagt?", so Thönes. Platt verstehen könne er mittlerweile recht gut, mit dem Sprechen hapere es dagegen noch. Obwohl er seit 1976 in Dithmarschen lebt, spricht Thönes nur ein paar Brocken Platt.

Ähnlich geht es Peter Evers, der vor sechs Jahren nach Kuden kam und seitdem gemeinsam mit Ehefrau Heidi die Plattschnacker besucht. „Am Anfang verstand ich gerade einmal zehn Prozent, jetzt sind es 90 Prozent", sagt er. Dass er die Dorfbewohner versteht, ist ihm wichtig – nicht zuletzt, weil er mittlerweile den Vorsitz im örtlichen Sozialverband übernommen hat. Eine andere Form von Platt spricht Evers seit seiner Kindheit: Aus Xanten stammend, bringt er mit dem niederrheinischen Platt einen ganz eigenen Zungenschlag bei den Plattschnackern ein. Den müssen sich dann Hoppe und die anderen Dithmarscher erst einmal übersetzen lassen. Unterschiede in der Aussprache gebe es aber manchmal schon im Nachbardorf, hat Evers festgestellt.

Über die plattdeutsche Sprache die Dorfgemeinschaft stärken (stehend, von links): Dieter Gäthje, Peter Evers, Anke Stoffers und Franz Thönes sowie (sitzend, von links) Maria Zornig, Waltraud Hoppe und Doreen Brauer-Ruggera gehören den Kudener Plattschnackern an. Foto: Thaden

„Plattdeutsch ist wieder im Kommen", ist Waltraud Hoppe überzeugt. Eine Zeit lang sei das Niederdeutsche regelrecht verpönt gewesen, so der Eindruck der Kudener Plattschnacker. Wer Platt sprach, entpuppte sich als Landei. Anke Stoffers und andere können sich dagegen noch an Zeiten erinnern, in denen daheim ausschließlich Platt gesprochen wurde. „Viele Kinder mussten, wenn sie zur Schule kamen, erstmal Hochdeutsch lernen." Stoffers spricht heute auch mit ihren Enkelkindern konsequent Platt. Die niederdeutsche Sprache, da sind sich alle Plattschnacker einig, müsse erhalten werden. Schließlich lässt sich auf Platt sprachlich einiges anstellen, was auf Hochdeutsch nur schwer geht. Waltraud Hoppe nennt ein Beispiel: „Auf Plattdeutsch zu schimpfen, ist wesentlich einfacher." Dann klingen sogar Kraftausdrücke niedlich, was einen großen Vorteil habe: „Es nimmt einem keiner krumm."

Warten auf grünes Licht

Haushalt 2017 steht im Zeichen des Glockenturmprojekts

St. Michaelisdonn (hb) Im Finanzhaushalt der Kirchengemeinde St. Michaelisdonn werden in diesem Jahr wesentlich höhere Summen bewegt – 406 000 Euro, im Vergleich zum Vorjahr – da waren es 143 000 Euro – eine deutliche Steigerung. Grund ist der geplante Abriss des alten und der Bau eines neuen Glockenturms.

Beides soll in diesem Jahr über die Bühne geben, so hat es der Kirchengemeinderat beschlossen. Zur Finanzierung der beiden Maßnahmen sind im Haushalt 224 000 Euro vorgesehen. Das Gros, 120 000 Euro, stammen laut des vom kirchlichen Rentamt erstellten Haushalts aus Spenden und spendenähnlichen Einnahmen, 40 000 Euro werden aus Rücklagen entnommen. Weiter hat der Gemeinderat beim Kirchenkreis einen Zuschuss in Höhe von 64 000 Euro gestellt. „Wir warten noch auf die endgültigen Zusagen und auf grünes Licht seitens unserer kirchlichen Aufsichtsbehörden. Bis dahin bewegen wir uns bei den Kosten noch im Rahmen von Schätzungen", so Pastor Felipe Axt.

Zur grundsätzlichen Deckung ihres Haushalts erhält die Kirchengemeinde vom Kirchenkreis eine Grundzuweisung in Höhe von 67 800 Euro, die sich nach der Zahl der Gemeindeglieder richtet. Letztere ist, parallel zur Entwicklung der Wohnbevölkerung, seit Jahren rückläufig, trotzdem ist die Zuweisung im gleichen Zeitraum gestiegen. Grund ist der Sockelbetrag pro Gemeindeglied. Dieser beträgt für dieses Jahr 30,03 Euro pro Mitglied und wird bei der Berechnung der Grundzuweisung mit der Gesamtzahl der Mitglieder multipliziert. Im vergangenen Jahr waren es 29 Euro und in früheren Jahren teilweise noch weniger. Möglich gemacht haben diese Erhöhungen die stetig gestiegenen Kirchensteuer-Einnahmen, aus denen die Grundzuweisungen an die Gemeinde gespeist werden. Die Kirche profitiert hier von landesweit steigenden Löhnen und Gehältern ihrer Mitglieder.

Der alte Glockenturm soll abgerissen und ein Ersatzbau geschaffen werden. Foto: Thaden

Ende vergangenen Jahres hatte die Kirchengemeinde St. Michaelisdonn bei einer Gesamtbevölkerung von 3498 Einwohnern 2289 Mitglieder, 36 weniger als 2015. Der Negativtrend besteht seit Jahren und wird sich nach den Annahmen des Rentamtes in den künftigen Jahren fortsetzen, parallel zum allgemeinen demografischen Wandel und einem für Dithmarschen prognostizierten Einwohnerrückgang im ländlichen Bereich um bis zu 25 Prozent.

Daneben erhält die Kirchengemeinde Zweckzuweisungen vom Kirchenkreis für die Unterhaltung der Kirche (6641 Euro), für die Kirchenmusik (1713 Euro) sowie eine Zusatzleistung auf der Grundlage der Wohnbevölkerungszahl: 4420 Euro für 3463 Einwohner 2017. Insgesamt schließt der Haushalt 2017 mit einem Minus von 2300 Euro ab. Weil dies so ist, übernimmt der Kreis ergänzend die Kosten für die Jugendarbeit, die mit 6100 Euro veranschlagt sind. Dadurch entsteht ein Überschuss von 3800 Euro, der der Rücklage zugeführt wird.

ANZEIGE